

**Predigt des Erzbischofs em. Friedrich Kardinal Wetter  
zum Osterfest  
im Mutterhaus der Barmherzigen Schwestern in München  
31. März 2013**

Im Evangelium hörten wir, wie der auferstandene Herr am Ostermorgen Maria von Magdala begegnet. Sie ist die Erste, die ihn sehen darf. Sie sieht ihn, aber sie erkennt ihn nicht. Sie meint, es sei der Gärtner. Erst als Jesus sie mit ihrem Namen anspricht und sich dadurch zu erkennen gibt, gehen ihr die Augen auf. Sie sieht ihn nicht nur, jetzt erkennt sie ihn auch.

Was hat sie gesehen? Nicht den Herrn in seiner Auferstehungsherrlichkeit. Mit unseren irdischen Augen können wir das göttliche Licht, das den auferstandenen Herrn erfüllt, nicht sehen. Das ist erst möglich, wenn auch wir auferstanden sind. Darum zeigt sich Jesus ihr in einer von ihr wahrnehmbaren Gestalt, nicht in einer Vision, sondern leibhaft; so leibhaft, dass sie seine Füße umfassen kann, um ihn festzuhalten.

Doch Jesus sagt ihr: „Halte mich nicht fest; denn ich bin noch nicht zum Vater hinaufgegangen“ (Joh 20,17). Erst im Himmel wird die Gemeinschaft mit ihm ihre endgültige Gestalt und bleibende Vollendung finden. Dann sendet der Herr Maria mit der Auferstehungsbotschaft zu den Aposteln.

So durfte Maria Magdalena dem auferstandenen Herrn begegnen. Wie ist das mit uns? Können auch wir ihm begegnen? Er ist doch bei uns. Denn er hat uns versprochen, bei uns zu bleiben bis zum Ende der Welt (Mt 28,20). Ja, auch wir dürfen ihm begegnen. Wie das möglich ist, zeigt er uns beim Gang mit den beiden Jüngern nach Emmaus.

Mit dem Tod Jesu am Kreuz war für die beiden Jünger auf dem Weg nach Emmaus alle Hoffnung erloschen. Mit der Sache Jesu ist es für die beiden nun zu Ende. Sie, die als Jünger Jesus nachgefolgt waren, kehren darum nach Hause zurück. Jesus schließt sich ihnen an. Sie erkennen ihn nicht. Er zeigt sich ihnen in der Gestalt eines Wanderers, ähnlich wie am Morgen Maria von Magdala, damit sie ihn sehen können. Sie sehen ihn, aber sie erkennen ihn nicht.

Jesus beginnt auf dem Weg ein Gespräch mit ihnen. Dabei erzählen sie ihm, dass sie gehofft hätten, dieser Jesus von Nazaret würde Israel erlösen; doch die Hohenpriester und Führer des Volkes hätten ihn ans Kreuz schlagen lassen. Mit dem Tod Jesu sei nun alles aus. Ihre ganze Hoffnung war mit ihm gestorben.

Dann beginnt Jesus ihnen darzulegen, was in der Heiligen Schrift über den Messias zu lesen ist. Da beginnen ihre Herzen zu brennen.

Und als sie an die Herberge kommen, will Jesus weitergehen. Doch sie halten ihn zurück und bitten: „Bleib doch bei uns! ... Da ging er mit ihnen hinein, um bei ihnen zu bleiben. Und als er mit ihnen bei Tisch war, nahm er das Brot, sprach den Lobpreis, brach das Brot und gab es ihnen. Da gingen ihnen die Augen auf, und sie erkannten ihn; dann sahen sie ihn nicht mehr“ (Lk 24,29 – 31).

Er ist also mit ihnen in die Herberge gegangen, um bei ihnen zu bleiben, worum sie ihn gebeten hatten. Als er das Brot bricht, gehen ihnen die Augen auf und sie erkennen ihn. Ihn aber sehen sie nicht mehr. Der Evangelist sagt nicht, Jesus habe sie verlassen, sondern nur, dass sie ihn nicht mehr sahen. Er ist also geblieben, nur sehen konnten sie ihn nicht mehr.

Auf dem Weg haben sie ihn gesehen, aber nicht erkannt. Jetzt beim Brotbrechen haben sie ihn erkannt, aber nicht mehr gesehen. Zeichen und Unterpfand seiner Gegenwart war jetzt das Brot, das er gebrochen und ihnen zum Essen gereicht hat.

In diesem Brot ist der Auferstandene bei ihnen geblieben. Im eucharistischen Brot ist der Auferstandene bleibend auch in unserer Mitte, inmitten seiner Kirche. Emmaus ist die bleibende Mitte der Kirche. Diese Mitte feiern wir in jeder heiligen Messe.

Da ist Jesus also auch bei uns. Wenn im Gottesdienst die Heilige Schrift gelesen wird, spricht er selbst zu uns, wie er zu den Emmausjüngern gesprochen hat. Denn die Bibel ist sein Wort. Es wird nicht nur vorgelesen, er selbst spricht uns an. Dann bricht er wie in Emmaus das Brot, wobei er sich der Hand des Priesters bedient, und reicht sich uns zur Speise. Wir empfangen den Leib des auferstandenen Herrn. Der Auferstandene nimmt leibhaft Platz in unseren Herzen. Das ist viel mehr als das, was Maria Magdalena am Ostermorgen hat erfahren dürfen. Sie hat nur die Füße Jesu umfasst, wir aber nehmen leibhaft ihn in uns auf.

Den Emmausjüngern brannte das Herz. Brennt auch unser Herz, wenn wir die Eucharistie feiern, ihn hören und essen? Um ihn zu erkennen, muss unser Herz brennen. Denn nur das brennende Herz öffnet uns die Augen, dass wir den unter uns gegenwärtigen Herrn erkennen, auch wenn wir ihn nicht sehen.

Die Gegenwart des Auferstandenen und unsere Gemeinschaft mit ihm macht die Kirche lebendig. Von ihm lebt die Kirche. Heute ist viel vom Reformstau in der Kirche die Rede, und man versteht darunter doch meist nur die Erfüllung unserer eigenen Wünsche und Vorstellungen. Liegt der eigentliche Reformstau

nicht darin, dass unsere Herzen nicht oder nicht genug brennen? Die Kirche lebt aus der Gegenwart des auferstandenen Herrn. Er ist für uns der Weg, die Wahrheit und das Leben. Er zeigt uns Mittel und Wege, auf unsere Fragen die rechten Antworten zu finden, und gibt uns die Kraft, unsere Aufgaben zu meistern. Dazu aber brauchen wir brennende Herzen, die entzündet sind von der Gegenwart des auferstandenen Herrn.

Wir feiern Ostern nur einmal im Jahr, aber immer, jeden Tag sind wir österliche Menschen, mit dem Auferstandenen unterwegs auf den Straßen unseres Lebens. Mit den Emmausjüngern bitten wir ihn: „Herr, bleibe bei uns!“ und halten uns an ihm fest, auf dass unsere Herzen zu brennen, ja zu glühen beginnen und wir den auferstandenen Herrn in unserer Mitte erkennen, auch wenn wir ihn nicht sehen.

Amen.